Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 29. April. | Nr. 18

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Wer sich nicht aufgibt . . . Von Gustav Schüler. — Freude. Von Stage. — Der unbekannte Gott. Von Hans Böhlig. — Deutsche Erzählungen aus Südrußland. 1. Von Gottfried Fittbogen. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Wer sich nicht aufgibt, der kann sich Gott nicht geben.—
Er will dich ganz allein mit allem deinem Leben.
Das Wurzelwerk, den Stamm, die Zweige und die Krone,
Daß er wie strömend Licht in dem Geäste wohne.
Dein Denken sollst du ganz in ihn hineinverflechten,
Er sei dir Sonn und Mond in Tagen und in Nächten.
Er sei dein Brot, dich tief, den Schmachtenden, zu laben.
Ist er dein Quell, wirst du vollauf zu trinken haben.
Und was du kannst, sei Staub, und was du hast, sei Flitter!
Ach, was die Welt dir gibt, ist Lüge und schmeckt bitter. —
All, was du treibst, muß sich nach Gott alleine heißen.
Du mußt dich aus dir selbst mit allen Wurzeln reißen.

Gustav Schüler*).

Freude.

Joh. 16, 16—22.

Jubilate! Freuet euch! Das ist ein Nachklang von Ostern her. Aber nicht, als erklinge und verklinge dieser Ruf zugleich mit der österlichen Zeit. Eigentlich ist ja jeder Sonntag ein Ostertag, und damit ist jede Woche geweiht zur Osterzeit. So soll der Osterklang: Jubelt, freuet euch! das ganze christliche Leben durchtönen. Die Freude gehört zum Wesen des Christentums. Welch eine tiefe Freude bei allen Enttäuschungen seines Lebens atmen die Worte Jesu! Und der ernste Paulus mahnt seine Philipper: Freuet euch in dem Herrn allewege. Das Reich Gottes besteht ihm in Frieden und Freude. Ja, wo nicht Freude ist, da ist keine Dankbarkeit, kein Vertrauen, da gedeihen nur die Mächte der Finsternis, Selbstsucht und Mißtrauen, Hochmut und Verschlossenheit gegen Gott und Menschen. Freilich nicht jede Art von Freude kann vor dem Christentum bestehen. Es gibt ein Lachen, das nach Jesu Wort sich in Weinen und Heulen verwandeln muß. Von rechter Freude spricht Jesus in dem Evangelium des Sonntages Jubilate zu seinen Jüngern. Worin hat sie ihren Grund? Gewiß auch in all der Herrlichkeit, mit der Gott seine Schöpfung geschmückt hat und die uns jetzt der Frühling wieder so wundervoll enthüllt. Gewiß auch in den Gaben und Kräften, die der Allmächtige seinen Menschen geschenkt hat. Gewiß auch in der Gemeinschaft mit andern, in die er uns hineingestellt. Aber freilich: in alle schönen Harmonien der Welt und des Menschenlebens klingen auch immer wieder schneidend die Mißtöne hinein: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual." Wie viele jener gottgegebenen Freuden vergällen und vergiften wir Menschen uns! Grund und Wesen echter, unvergänglicher Christenfreude müssen noch tiefer liegen. Jesus verheißt seinen Jüngern, daß sie ihn sehen werden und daß dann ihre Freude niemand von ihnen nehmen wird. Und ist es nicht das, worauf es ankommt, damals und jetzt? In Jesus das Offenbarwerden und Sichmitteilen göttlicher Liebe sehen, in ihm die ewige Barmherzigkeit erkennen, das ist die wahre Christenfreude. Von da aus freut man sich dann erst recht tief an allem Schönen und Guten um uns her. Sicher hat solche Freude auch ihre Anfechtungen und Kämpfe zu bestehen. Wie vieles in der Welt ist so ganz anders, als es nach unsern Idealen sein müßte! Wie schmerzlich vermissen wir oft Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit im Zusammenleben der Menschen! Wie wenig finden wir von milder, verstehender und vergebender Liebe! Wieviel Selbstsucht, Eigennutz, Herrschsucht, Neid machen sich breit! Hier gilt es dann, ein tapferer Kämpfer um seine Freude zu werden. Hier gilt es, an den Sieg des Guten zu glauben, auch wo noch nichts davon zu sehen ist. Eine Freude, die in Gott wurzelt, weiß auch, daß Gottes Wege noch nicht zu Ende sind. Sie redet nicht von einer verlorenen Welt; sie glaubt an Gottes rettende Liebe. Ihr leuchtet über allen Gräbern das ewige Leben. Ungerechtigkeit und Bosheit sind ihr nur dazu da, daß sie überwunden werden. Und sie legt selbst die Hand ans Werk. Das ist keine rechte Freude, die träge zuschaut, wie wohl alles noch kommen wird. Rechte Freude ist Tatkraft im Dienste des Guten. Sie geht aus jeder neuen Enttäuschung mit neuen Entschlüssen hervor und macht sich jede Anfechtung zu einem neuen Siege.

Stage.

*) Aus: Von Stundenleid und Ewigkeit. Fritz Erhardt Verlag, Leipzig 1914. Br. 2,50 M., geb. 3 M., in Led. 5 M.

Der unbekannte Gott.

Von Hans Böhlig.

Eduard Norden, dessen „Antike Kunstprosa vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance“ schon seit Jahren für alle literarisch interessierten Forscher ein unentbehrlicher Ratgeber geworden ist, hat Theologen und Philologen mit einem Buch überrascht, das der heutigen wissenschaftlichen Welt soviel neue Anregung bietet, wie wir es seit langem bei keinem anderen Buche erlebt haben. Es ist ganz erstaunlich, welch reichen Stoff Norden in seinem Buch „Agnosthos Theos“ („Der unbekannte Gott“), namentlich in dem 2. Teil: „Untersuchungen zur Stilgeschichte der Gebets- und Prädikationsformeln“, zusammenträgt und verarbeitet. Er zeigt uns hier, wie griechische und orientalische Liturgie und religiöse Rede grundsätzlich voneinander abweichen. Die Formeln: „Du bist es, der“, „ich bin es, der“, „dieser ist es, der“ hält er für besondere Kennzeichen der prophetisch-ekstatischen Rede. Auf ähnliche Weise bedingt, denkt sich Norden vor allem das Herrenwort Matth. 11, 25—30. Dann wäre diese Stelle kein echtes Herrenwort, sondern ein nach bestimmtem Schema geschaffenes Stück des Evangelisten bezw. seines Überarbeiters. Doch ganz abgesehen von der Echtheit oder Unechtheit von Matth. 11, 25 ff., ist der Beweis Nordens nicht zwingend, da die Stilverwandtschaft nicht überzeugend genug ist. Allein, mögen auch bei der Menge des verglichenen Stoffes die Schlußfolgerungen bisweilen problematisch bleiben, das ist gerade das Erquickende an der Lektüre dieses Buches: Es regt auf Schritt und Tritt zur Auseinandersetzung und somit zur Klärung für die eigene wissenschaftliche Grundlage an. Und wenn wir Theologen je für die Mitarbeit der Philologie auf dem Gebiete des Urchristentums dankbar sein müssen, so ist dies hier der Fall. Gerade was Norden über die Beobachtung antiker Stilformen im Neuen Testament sagt, ist so grundlegend und, abgesehen von wenigen Forschern, z. B. Paul Wendland und Johannes Weiß, bis jetzt so sehr vernachlässigt worden, daß nach meinem Urteil mit Nordens 2. Teil seines Buches eine neue bestimmte Richtung in der neutestamentlichen Wissenschaft eingeschlagen werden muß. Wir werden Jahre brauchen, um die Anregungen alle zu verarbeiten. Keiner kann an diesem monumentalen Werk achtlos vorbeigehen.

Wir wollen uns mit dem 1. Teil seines Buches näher befassen, der den Untertitel „Die Areopagrede der Acta apostolorum (Apostelgeschichte)“ führt. Wir stellen obenan Nordens Gedanken, vergleichen damit Harnacks Gegenschrift: „Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte“ (Texte und Untersuchungen), 1913, und geben zum Schluß unsere eigene Anschauung.

I. Nordens Ansicht.

Die Areopagrede stellt das Urbild einer antiken Missionspredigt dar. Ihr liegen zwei Gedankenreihen zugrunde. Die eine trägt jüdisch-christlichen Charakter, die andere geht auf die Philosophie der „Mittleren Stoa“ zurück, die ihre Heimstätte vor allem in Syrien, der Wiege des Heidenchristentums, hat. Als jüdisch-christliche Gedanken nennt er unter Berufung auf andere uns erhaltene Schriften gleichen Charakters: die Aufforderung zur Erkenntnis des wahren Gottes, die Sinnesänderung, den Lobpreis dieses Gottes, den Hinweis aufs Gericht, den Glauben an den Auferstandenen. Den stoischen Gedanken findet er ausgeprägt in der Bedürfnislosigkeit des Urwesens, in dem Suchen und Finden Gottes durch den Menschen, in der Anschauung: „Gott ist nicht fern von jedem“ und „in ihm leben, weben und sind wir“. In feiner Weise weist Norden nach, wie mit Vorliebe die alttestamentlichen Gedanken in die antike Missionspredigt herübergenommen sind, die sich mit den stoischen decken. Für direkt der stoischen Philosophie entlehnt hält er den Satz: Gott hat die Menschen durch seine Offenbarung instand gesetzt, ihm ihre Verehrung zu erweisen.

Als ein besonderes Problem erscheint die Anknüpfung der Areopagrede an die Altaraufschrift: agnostho theo („Unbekanntem Gott“). Paulus paßt nicht in die gesamten Umstände der Rede hinein. Vielmehr handelt es sich Apostelgeschichte 17 um eine allgemeine literarische Gewohnheit, religiöse Betrachtungen an eine öffentliche Aufschrift anzuknüpfen. Man muß überhaupt die Apostelgeschichte in den Rahmen antiker Reisebeschreibungen hineinstellen. So steht zum Beispiel die Lebensbeschreibung des Apollonius von Thyana, eines Zeitgenossen des Paulus, die auf Berichte seines Schülers Damis zurückgeht und auf Befehl der Kaiserin Julia Domna von dem Schriftsteller Philostratus im 3. Jahrhundert in guter Prosa erzählt ist, als ein verwandtes Glied neben dem 2. Teil des lukanischen Geschichtswerkes, der Apostelgeschichte. Wie in ihr, so standen auch in der Lebensbeschreibung des Apollonius ursprünglich Berichte, die in der 1. Person der Mehrzahl, „wir“, statt in der 3. Person, „er“ oder „sie“, erzählten.

Der heidnische Prediger und Wundertäter Apollonius zieht in der Welt umher, um die Menschen zur wahren Götterverehrung anzuleiten. Er kommt öfter nach Athen. Hier hält er gelegentlich, durch die Opferfreudigkeit der frommen Stadt Athen und einen persönlichen Konflikt mit dem Oberpriester des Mysterienkultus zu Eleusis veranlaßt, eine wichtige Rede, in der er über den Kultus, vor allem über Opfer- und Gebetsgebräuche für jeden einzelnen Gott spricht. Ähnliche Gedanken, namentlich über die Bilderverehrung, äußert Apollonius in einer Unterredung mit äthiopischen Philosophen. Als er sich nun — nach Philostratus — auf ägyptischem Boden befindet, trifft er einen jungen Mann aus Naukratis, der wegen Verleumdung seitens seiner Stiefmutter das väterliche Haus verlassen hat und Nilschiffahrt betreibt. Beide kommen in ein Gespräch. Apollonius fragt ihn, ob er der Aphrodite opfere. Über die bejahende Antwort erfreut, hält Apollonius eine Ansprache an seine Begleiter: Dieser junge Mann verdiene viel eher einen Kranz als jener Hippolytus, der den Kult dieser Göttin vernachlässigt und geschmäht habe. Er beschließt seine Ansprache mit den Worten: „Überhaupt erachte ich es nicht als Zeichen der Ehrbarkeit, gehässige Äußerungen gegen irgendwelchen Gott zu tun wie Hippolytus gegen Aphrodite; ehrbarer ist es vielmehr, von allen Göttern fromm zu reden, zumal in Athen, wo sogar unbekannten Gottheiten Altäre errichtet worden sind.“ Wozu wird auf dem Nil über athenische Frömmigkeit geredet? Philostratus verdankt diese Worte, die vom Kultus reden, dem Kultreformator Apollonius selbst oder wenigstens einer Erzählung über seine Stellung zu den Kulten Athens. Unter Benutzung der im Altertum so beliebten Situations-Übertragung ist die Äußerung des Apollonius in Athen mit seinem Auftreten in Ägypten verbunden worden. Es ergibt sich also folgender Tatbestand: Apollonius kommt auf seinen Reisen, die er unternimmt, um die Menschen aus ihrer religiösen Unwissenheit auf die Höhe echter Religiosität zu erheben, um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Athen und findet dort viele Heiligtümer. Ein Altar unbekannter Götter gilt ihm als Zeichen besonderer Frömmigkeit dieser Stadt. In seiner Rede weist er auf die rechte Verehrung der Einzelgötter hin. Über sie aber hinaus ragt der eine und höchste Gott, der, als ein bedürfnisloses Wesen rein geistiger Art, nur im Geiste verehrt werden dürfe. Die Übereinstimmung mit der Areopagrede liegt auf der Hand: Paulus kommt zur gleichen Zeit mit derselben

Absicht, die Hellenen von der Unkenntnis zur Erkenntnis Gottes zu führen, nach Athen. Auch er bemerkt viele Götzenbilder dort. Auch ihm erscheint der Altar eines unbekannten Gottes als Zeichen großer Gottesfurcht. Auch er hält eine Predigt und weist in ihr von der kultischen Verehrung von Göttern in Tempeln von Menschenhand auf die eine bedürfnislose Gottheit, den Schöpfer aller Dinge hin, die nicht im Bilde verehrt werden dürfe.

In dieser Gegenüberstellung findet sich doch ein wichtiger Unterschied. Apollonius redet von dem Altar unbekannter Götter, der Areopagredner von dem Altar eines unbekannten Gottes. Die Weihung eines Altars an einen unbekannten Gott ist nirgends nachweisbar. Aber die Schriftsteller reden von einem unbekannten Gott, d. h. einem Gott, von dem man redet, aber nichts Bestimmtes aussagen kann. Es handelt sich also nicht um seine Unbekanntheit, sondern um seine Unerkennbarkeit. Er stammt aus der orientalischen Gnosis, jener Mischung von heidnischer Mystik und Spekulation, wie wir sie in ihren Anfängen in vorchristlicher Zeit und in ihrer Blüte in den ersten christlichen Jahrhunderten auf vorderasiatischem Boden, namentlich in Syrien, beobachten können. Der unbekannte Gott ist hier der in sich ruhende verschlossene Urgrund aller Welt, er schafft alle Dinge und wird so zum Schöpfergott, der sich in seinem Werk als Licht, Wahrheit, Leben und Vernunft offenbart, er ist als unerkennbarer Vater (vergl. Matth. 11, 27!) dem Mittler übergeordnet. Im Hellenentum ist eine solche Auffassung des unbekannten Gottes ganz unmöglich zu suchen. Sie kann auch nach Athen nur aus dem Orient eingeführt sein. Der Verfasser der Areopagrede hat die — allein bezeugte — polytheistische Inschrift monotheisiert. Somit ergibt sich aus dem Aufriß, aus dem Wortschatz und der Anschauung vom „unbekannten Gott" die Abfassung der Areopagrede zu Beginn des 2. Jahrhunderts.

II. Harnacks Ansicht.

Harnack geht nicht von dem Einzelproblem der Areopagrede, sondern von der Gesamtheit der Apostelgeschichte aus und stellt deshalb über seine Erörterungen die Frage: Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? Er lehnt die Annahme, die Rede des Paulus zu Athen gehöre einem späteren Verfasser bez. Umarbeiter der Apostelgeschichte an, aus folgenden Gründen als unhaltbar ab:

Der Aufenthalt des Paulus in Athen ist Tatsache sowohl für den Apostel selbst (1. Thess. 3, 1), als auch für Lukas, der sicher die Reise von Troas nach Athen beschrieben hat, wie der in der ersten Person Pluralis abgefaßte Bericht des 16. Kapitels andeutet. Die Rede selbst kann aus dem Zusammenhang nicht herausgebrochen werden, da Lukas die Reden nach einem festen Schema eingeordnet hat: 1. eine Rede an die Juden im pisidischen Antiochia in der Synagoge c. 13; 2. eine Rede an die Heiden in Athen auf dem Areopag c. 17; 3. eine Rede an seine Gemeinden in Milet in der christlichen Versammlung c. 20. Auch sprachlich weicht sowohl die Rede selbst (17, 22—31) als auch ihr Eingang (17, 16—22) und Ausgang (17, 32—34) von Stil und Redeweise der übrigen Kapitel nicht ab, ja, sachliche und stilistische Einzelheiten, so z. B. die Auffassung des Lukas als Kosmopoliten (vergl. 10, 35) fordern geradezu den Verfasser der übrigen Apostelgeschichte. Auch religionsgeschichtlich ist die Areopagrede unangreifbar. Schon chronologisch ist kein Zweifel möglich. Die jüdisch-christlichen und stoischen Gedankenreihen sind beide um die Mitte des 1. christlichen Jahrhunderts nachweisbar. Aber auch die Abhängigkeit von der Apolloniusüberlieferung ist nur eine Vermutung. Es ist zuzugeben, daß Apollonius in Athen eine Rede über Opfer und Kultus gehalten hat, und daß er in ihr auf den höchsten bedürfnislosen Gott zu sprechen gekommen ist, aber es ist unbeweisbar, daß er in ihr an die Altäre unbekannter Götter angeknüpft hat. Es ist überhaupt äußerst fraglich, ob Apollonius je von Altarinschriften, sei es bekannter oder unbekannter Götter, ausgegangen ist. Die Worte des Philostratus, die davon reden und auf den Biographen des Apollonius, auf Damis, zu Beginn des 2. Jahrhunderts zurückgeführt werden, können sehr wohl auch Eigentum des Philostratus selbst sein und somit erst dem Anfang des 3. Jahrhunderts entstammen.

III. Das Ergebnis.

Norden hat recht, wenn er die Areopagrede in die Reihe der hellenistischen Missionspredigten der urchristlichen Zeit stellt. Die Voraussetzung der jüdisch-christlichen und der stoischen Gedankenreihe ist durchaus zutreffend. Nur darf daraus weder eine Entstehung der Rede im 2. Jahrhundert gefolgert, noch die lukanische Abfassung damit bestritten werden. Denn dies Gemisch von jüdisch-christlichem und stoischem Element ist auch in den Briefen des Paulus schon vorhanden. Das Diaspora-Judentum und die mittlere Stoa, welche die syrisch-hellenistische Mystik in sich aufgenommen und längst durch die Popularphilosophie der Wanderprediger ihren Weg in die breitesten Volkskreise gefunden hatte, sind um die Wende der christlichen Zeitrechnung die Hauptkräfte, die das geistige Leben des Orients bestimmen. Es ist meines Erachtens von außerordentlicher Bedeutung, daß wir in der einzigen Erinnerung an die Missionspredigt des Paulus aus seinen Briefen einen ähnlichen Gedankengang wie Apostelgeschichte c. 17 haben — nur dem Anlaß gemäß viel mehr zusammengedrängt: 1. Thess. 1, 9: Die Leute erzählen selbst davon, wie wir bei euch aufgetreten sind und wie ihr euch zu Gott bekehrt a) von den Götzen, b) um einem lebendigen und wahren Gott zu dienen, c) und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten, d) den er von den Toten auferwecket hat, e) Jesus, unsern Retter vor dem kommenden Zorngericht. Dies Gedankengerüst findet sich genau so in der Areopagrede. Nur hat Lukas bedeutend mehr ausgebaut. Was bei Paulus nur vorübergehend erwähnt wird, das ist bei ihm Selbstzweck: Die Wiedergabe der urchristlichen Propaganda-Predigt unter den Heiden. Die Echtheit des 1. Thessalonicherbriefes ist heute fast allgemein anerkannt, so daß es wohl erlaubt ist, die genannte Stelle zum Vergleich heranzuziehen.

Wichtig ist ferner die Beobachtung, daß die Apostelgeschichte auch an anderer Stelle den Grundgedanken der Areopagrede bringt: „Wir .... predigen euch, gerade von diesen falschen Göttern abzulassen und euch dem lebendigen Gott zuzuwenden" (Apostelgesch. 14, 25 ff.). Die Ausdrucksweise des Urtextes schließt sich hierbei ganz eng an die erwähnte Stelle des 1. Thessalonicherbriefes an. Man darf also keinesfalls behaupten, daß die Gedanken der Areopagrede mit denen des Paulus nicht vereinbar seien. Literarisch, d. h. aus den Gesetzen des Stils und der Sprachform heraus wird die Frage, ob wir in der Areopagrede ein Erzeugnis aus dem Beginn des 2. Jahrhunderts vor uns haben, nicht entschieden werden können. Es handelt sich ja bei der verschiedenen Ansetzung durch Norden und Harnack nur um rund 50 Jahre Unterschied. Wer will innerhalb eines so kurzen Zeitraumes den Wandel einer Sprache feststellen? Gewiß darf nicht nur das neutestamentliche Schrifttum bezw. das lukanische Geschichtswerk zum Vergleich herangezogen werden. Aber die Berücksichtigung der hellenistischen religiösen Volksliteratur, die nicht durchgängig wie die höhere Literatur von festen Stilgesetzen beherrscht wird, ist in dieser Frage ungemein schwierig, weil wir meist — man denke nur

an die hermetischen Schriften und die Zauberpapyri — nicht in der Lage sind, sie auch nur annähernd genau zeitlich abzugrenzen.

Somit liegt die Lösung zuletzt nur auf religionsgeschichtlichem Gebiet. Der antike Schriftsteller Pausanias, der dem 2. Jahrhundert angehört, redet davon, daß in Phaleron, der Hafenstadt von Athen, „Altäre unbekannter Götter" aufgestellt waren. Ebenso wissen wir von einer Altaraufschrift „Unbekannten Göttern" auf einem Altar aus dem heiligen Bezirk der Göttin Demeter in Pergamon. Die Weiheinschrift „einem unbekannten Gotte" ist bis jetzt noch nicht erwiesen. Es liegt nahe, an eine Monotheisierung durch den Verfasser der Areopagrede zu denken. Ich möchte sie doch von der Hand weisen. Norden sagt mit Recht, daß die Anschauung vom unbekannten Gott aus der orientalischen Gnosis stamme. Sie redet immer nur von dem unbekannten Gotte. Denkt man einmal an Übertragung aus dem Orient nach Athen, so ist sie doch gewiß auch richtig erfolgt. Auch daß sie in paulinischer bezw. vorpaulinischer Zeit bereits geschah, läßt sich wahrscheinlich machen. Der Apollon von Tarsus, der mit dem hellenischen gleichnamigen Gott nur den Namen gemeinsam hatte, im übrigen aber eine echt orientalische Gestalt war, wurde schon in vorchristlicher Zeit in Athen verehrt. Die Einwanderung kam also gerade aus der Gegend von Syrien her. Hier war die Heimstätte der Gnosis. Hier betete man den Himmelsgott an, der das Wesen des unerkennbaren Gottes darstellt. Die ganze orientalische Götterwelt ist ja auf dem Prinzip des unbekannten, d. h. des der Welt abgewandten, und des bekannten, d. h. des in der Welt tätigen Gottes, (Vater — Sohn!) aufgebaut. Orientalen haben diesen „unbekannten Gott" nach Athen verpflanzt. Wir wissen aber auch, daß die Gnosis die Mysterienreligionen aus sich heraus geboren hat. Sie haben ihre Blütezeit im 2. Jahrhundert nach Christus. Aus dieser Zeit stammen die Weiheinschriften „unbekannter Götter". Ihr Sinn ergab sich für den Beschauer der Altäre ohne weiteres. Es handelte sich da in der Tat um unerkennbare Gottheiten, wenigstens für die Masse. Mithin läge in der Inschrift: „einem unbekannten Gotte" der ursprüngliche Sinn, in der Inschrift: „unbekannten Göttern" ein abgeleiteter Sinn zugrunde. Man darf wohl annehmen, daß in Athen die Verehrung eines „unbekannten Gottes" üblich war. Vielleicht war sie zu des Apostels Zeit noch ein Kuriosum, und der Areopagredner knüpfte um so lieber seine Predigt an diese Inschrift an. Eine Abhängigkeit der Rede von der Apollonius-Überlieferung ist unwahrscheinlich. Philostratus redet von unbekannten Göttern in Athen, nicht von einem unbekannten Gott. Nordens Beweisführung ist in diesem wichtigsten Punkt nicht ausreichend. Man sollte doch auch nicht alles auf das Zeugnis des Philostratus bauen. Er ist ein bedenklicher Thronzeuge, wie sich auch aus anderen Partien der Lebensbeschreibung seines Helden beweisen läßt.

In der Beweisführung über den „unbekannten Gott" liegt nicht die Hauptstärke des Nordenschen Buches, sondern vielmehr in den allgemeinen Grundsätzen wissenschaftlicher Behandlung. Hier haben wir wirklich einmal einen Philologen vor uns, der nicht nur auf Hellas und Rom eingeschworen ist, sondern mit Kennerblick auch Eigenart und Schönheit orientalischer Literatur zu würdigen versteht, einen Mann, der uns Richtlinien gegeben hat, die großen orientalischen Typen: Posidonius aus Apamea, Philo aus Alexandria, Paulus aus Tarsus ihrer innersten Natur nach zu verstehen.

Eine andere Frage ist es, ob wir für die Beurteilung der Areopagrede durch Nordens Ausführungen zu einem abgeschlossenen Ergebnis kommen. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswert, wenn noch einige Hauptkapitel der Apostelgeschichte in so eingehender Weise beleuchtet würden wie das 17. Kapitel. Nur wenn wir von der Kritik der einzelnen Erzählungen und Reden ausgehen, kommen wir zu einem Gesamturteil über die Komposition der Apostelgeschichte. Freilich glaube ich, daß wir dadurch je länger je mehr zu einem konservativen Urteil über Abfassung und Entstehungszeit dieser neutestamentlichen Schrift gedrängt werden.

Deutsche Erzählungen aus Südrußland.

1.

In der weiteren reichsdeutschen Öffentlichkeit sind von den Deutschen Rußlands im ganzen nur die Deutschen der russischen Ostseeprovinzen bekannt, welche, seit Jahrhunderten dort sitzend, treu und zäh an ihrem Volkstum festhalten. Weniger bekannt dagegen sind die zahlreichen deutschen Kolonisten, welche erst seit dem 18. Jahrhundert dem Zuge nach dem Osten gefolgt sind. Sie blühen, wie das mit der sozialen Stellung dieser Kolonisten zusammenhängt, mehr im Verborgenen, und doch kommt ihnen für die Zukunft des russischen Deutschtums eine hohe Bedeutung zu. Hier liegt viel unverbrauchte Kraft, die noch erst zum völligen geistigen und völkischen Selbstbewußtsein erwachen soll.

Die Zahl der deutschen Kolonien ist sehr bedeutend. „Man kann," sagt Chotzky in seinem bald zu nennenden Roman (Seite 255), „mit ein Paar Pferden in Polen über die russische Grenze fahren, sich südwärts wenden, um das Schwarze Meer herum, an der Wolga hinauf, durch Sibirien fahren, und dabei, wenigstens im europäischen Rußland, jede Nacht in einem deutschen Dorfe ausspannen. In Sibirien bis zum Japanischen Meer hin wird man auch schon hier und da deutsche Dörfer finden." Wenn jetzt Erzählungen aus diesem südrussischen Deutschtum ans Tageslicht treten, so ist das mit doppelter Freude zu begrüßen, vom völkischen wie vom ästhetischen Standpunkt; denn es werden uns Reichsdeutschen dadurch jene versprengten Söhne der Mutter Germania wieder ins Bewußtsein gerufen und die Fäden herüber und hinüber gestärkt, es werden dadurch aber auch dem Künstler eine Fülle neuer dichterischer Motive erschlossen.

Wie Adam Müller-Guttenbrunn seine südungarischen Schwaben in die deutsche Literatur eingeführt hat*), so tun jetzt Ferdinand von Wahlberg und Heinrich Chotzky ein Gleiches mit den südrussischen Deutschen. Hoffen wir, daß sie Nachfolger finden, sei es, daß andere Talente unter den Kolonisten-Deutschen erstehen, sei es, daß reichsdeutsche Dichter hingehen und sich jener Motive bemächtigen.

Wahlberg ist ein Abkömmling jener deutschen Auswanderer, die im 18. Jahrhundert dem Ruf der Kaiserin Katharina II. in die Wolgasteppe folgten, er ist also aufs innigste verwachsen mit den Menschen und den Verhältnissen, von denen er erzählt**).

Wenn auch bei Wahlberg in seiner Erzählung Christian Bode das Milieu nicht die Hauptsache ist, so hat es doch einen eigenen Reiz. Denn deutsche Leute als Kulturpioniere in der Wolgasteppe, wo sie dem pferde-

*) Vgl. seine Romane „Die Götzendämmerung" und „Die Glocken der Heimat", sowie seine Novelle „Der kleine Schwab"; zuletzt „Der große Schwabenzug".

**) Ferdinand von Wahlberg, Christian Bode. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe, 1910, und Mennoniten, 1912, beide erschienen bei Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig.

tummelnden Kirgisen die Weide einschränken und allmählich immer mehr Land unter den Pflug nehmen, wo sie an die fremde Natur sich gewöhnen und der hungrige Wolf wie der grimme Schneesturm ihnen vertraut werden, wo über dem allen russische Verwaltungsgrundsätze schweben — das muß schon einen interessanten Hintergrund geben. Aus diesem Milieu ergibt sich nun das Hauptmotiv des Buches: wie kann der gebildete Mann, der zwar ein Kind der deutschen Kolonistengemeinde ist, aber als Studierter doch geistig in einem anderen Boden wurzelt als die Steppenleute — wie kann der sich mit dem Leben in dieser Steppe aussöhnen? Wie kann er es nur ertragen? Diesen Kampf hat Christian Bode, der Pastor einer deutschen Kolonistengemeinde in der Wolgasteppe, innerlich auszufechten. Er ist gerade auf dem Punkte, seinen Posten zu verlassen, um nicht, wie er fürchtet, in der Öde der Steppe geistig zugrunde gehen zu müssen — einer Öde, die er um so mehr empfindet, als er als Einsamer durchs Leben geht und die Liebe zum Weibe in ihm zu spät erwacht. Aber eine Reihe von Erlebnissen zeigt ihm einerseits, daß das Kulturleben, an dem teilzunehmen er sich sehnt, des inneren Gehaltes entbehrt und ihn, den unverfälscht empfindenden Sohn der Steppe, in stete Opposition zu ihren Vertretern bringen würde und andererseits, daß er gerade an der Stelle, wo er steht, den Steppenleuten wichtige Dienste zu leisten hat. So entschließt er sich, in der Steppe auszuharren, und findet dort zwar nicht sein Glück (das ist unwiederbringlich dahin), aber etwas Höheres, den Frieden.

Schade, daß dem Pfarrherren, nachdem er zu der Einsicht gekommen ist, daß nur die Steppe sein wahres Arbeitsgebiet und daher seine wahre Heimat auf Erden sein kann, zum Überfluß noch die physische Kraft gebrochen wird, so daß er jetzt, auch wenn er wollte, gar nicht mehr fähig wäre, in die große Welt zurückzukehren. Die Freiwilligkeit des Bleibens und die völlig gelungene innerliche Lösung des Konflikts kämen dann noch reiner und stärker zur Geltung.

Um die Hauptperson gruppiert sich noch eine Fülle anderer Menschenschicksale, wie sie großenteils nur in der russischen Steppe möglich sind.

Ganz anders ist das Motiv der zweiten Erzählung Wahlbergs; im Titel „Mennoniten" ist es schon angedeutet.

Die südrussischen Deutschen setzen sich ihrer Herkunft nach aus zwei geographisch nicht geschiedenen Gruppen zusammen: süddeutschen Lutheranern mit starkem schwäbisch-pietistischen Einschlag und Mennoniten meist norddeutscher Abstammung. Die Mennoniten sind ihres Glaubens wegen aus Deutschland ausgewandert, um der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen zu entgehen, und die russische Regierung gab ihnen auch die Zusicherung, daß sie in Rußland weiterhin ihrem Glauben gemäß als Wehrlose leben könnten.

Das eigentümliche tief-ernste und doch von merkwürdiger Phantastik nicht freie Leben einer solchen Mennonitengemeinde lernen wir genau kennen. Doch weder die Gemeinde in ihrer Gesamtheit, noch eins ihrer Glieder ist der Held der Erzählung. Ihr Titel heißt nämlich „Mennoniten" und nicht „Die Mennoniten". Damit soll offenbar angedeutet sein, was in der Erzählung selbst ausgesprochen wird: daß es Mennoniten verschiedener Art gibt. Und dies ist das Hauptmotiv der Geschichte: wie ein Nicht-Mennonit zu der Überzeugung kommt, daß der tragende Gedanke des Mennonitentums, die Wehrlosigkeit, Wahrheit ist und nun außerhalb des engbegrenzten Horizontes der Gemeinde, als ein Mennonit höherer Ordnung, sich in den Dienst dieses Gedankens stellt.

Er, Johannes von Waaßing, setzt es durch, daß die russische Regierung, welche nunmehr auch die allgemeine Wehrpflicht auf die Mennoniten ausgedehnt hat, ihnen doch gestattet, ihr Dienstjahr in den staatlichen Forsten, also mit friedlicher, kulturfördernder Arbeit, abzuleisten, und er hofft, daß allmählich der Dienst mit der Waffe zugunsten der Arbeitsdienstzeit abgeschafft wird und ein allgemeiner Völkerfrieden anbricht. In diesem Sinne rechnet er sich selbst zu der „großen Gemeinde der Mennoniten", die „wehrlos, in demütiger Arbeit durch die Macht des Glaubens das Gute und die Liebe zum Siege führen werden" (Seite 271), und hält die empirischen Mennonitengemeinden trotz ihrer Schranken, die er nicht verkennt, für das „Saatkörnlein", aus dem jene Frucht der künftigen Menschheitsentwicklung, der Völkerfriede, hervorwachsen wird. Auch im Vorwort betont der Verfasser ausdrücklich, daß sein Buch im Dienst der Friedensbewegung steht.

Nun kann und soll hier nicht in eine Erörterung des Wertes der Friedensbewegung eingetreten werden. Einzuräumen ist, daß in der speziell mennonitischen Religiosität allerdings sehr wertvolle Elemente stecken, die zurückgehen auf die Frömmigkeit der Bergpredigt; andererseits bleibt es aber zum mindesten zweifelhaft, ob der Friede, mit dem die Religion es zu tun hat, der äußere Völkerfriede ist und nicht vielmehr jener innere Friede, der auch mitten im Krieg und Kriegsgetümmel bestehen kann.

Jedenfalls aber tritt damit die Erzählung in den Dienst einer Tendenz. Und diese Tendenz, scheint mir, hat erkältend auf die Darstellung gewirkt. Die Hauptpersonen sind nicht ganz das, was sie hätten werden können. Doch ist ihre Anlage auch so noch interessant genug. Er, der schon erwähnte lutherische Pastorensohn Johannes von Waaßing, ist ein hochbefähigter, doch im Gefühl seiner Kraft und Begabung leicht in den Tag lebender Mensch, der erst durch eine Reihe schwerer Erlebnisse zur Demut gebracht werden muß, und der gerade durch seine Teilnahme an einem Krieg (als Offizier) Anhänger des Friedens wird. Sie, die eifrige Mennonitin Mathea Köhler, die keinen Nichtmennoniten heiraten darf, ist doch in spröder, tief versteckter Liebe zu Johannes erglüht, in der Stunde der Gefahr tritt sie ohne jede Rücksicht auf sich selbst für ihn ein, rettet ihn dadurch und wird schließlich die Seine, zwar aus ihrer Gemeinde ausgestoßen, aber doch als eine Mennonitin jener höheren Ordnung mit ihr in geistiger Gemeinschaft lebend. Aber es ist, als ob die Personen wegen der Lehre, die sie predigen sollen, sich nicht ganz ungezwungen bewegen, sich nicht ganz ohne Steifheit geben könnten. Dies gilt viel weniger von den charakteristischen Nebenfiguren, weil sie weniger im Bann der Tendenz stehen, dem festen Gemeindehaupt der Mennoniten, dem alten Ohm Köhler, und ihrem enthusiastisch-verworrenen Propheten Israel Jost, dem alten Waaßing, einem schroffen lutherischen Pastor alten Stils und von dessen alter, zum Faktotum avancierten Dienerin.

Gottfried Fittbogen.

Dies und Das.

Idyll. Der „Kölnischen Zeitung" (vom 9. April 1914) schreibt ein Leser:

Die Kirchenaustrittsbewegung ruft mir als Gegenbild die geruhigen kirchlichen Zustände meiner jungen Jahre zurück und damit die Gestalt meines Großvaters, der in den mittleren Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts als Landgeistlicher in Thüringen wirkte. Auf die Frage, ob die Leute recht haben, die behaupten, die protestantische Kirche habe ihren Bekennern oder doch den meisten derselben nichts mehr zu geben, will ich nicht eingehen. Daß die Gottesdienste zu der angegebenen Zeit häufig die einzige geistige Anregung und Erhebung des Landbewohners bildeten, daran ist nicht zu zweifeln. Man bedenke, daß der Bauer außer der Bibel, dem Gesangbuch und dem Kalender kaum etwas Gedrucktes zu sehen bekam. In das Dorf, wo mein Großvater 40 Jahre lang wirkte, kam zweimal wöchentlich die Zeitung, die die Botenfrau aus der drei Wegstunden entfernten Stadt mitbrachte. Aber diese Zeitung gelangte bei weitem nicht in alle Häuser. Der Pfarrer hielt sie, und nur der Lehrer sowie ein paar der angesehensten Bauern bekamen sie nach und nach zu lesen. Vorträge über landwirtschaftliche Angelegenheiten, über Obst- und Gartenbau waren zu jener Zeit auch nicht üblich. Theateraufführungen, wie sie heute fast jedes Dorf veranstaltet, kannte man ebenfalls nicht, wenigstens nicht in meiner mitteldeutschen

Heimat. In diesem weltabgeschiedenen Ort war's schon ein Ereignis, wenn der „Rußbüttel“ mit seinem Karren durchs Dorf zog oder der „Balsamträger“, der mit heilkräftigen Kräutern, Räucherkerzchen u. dergl. handelte. Auch der Hausierer, das kleine „Juderle“, war eine willkommene Erscheinung. Nicht nur seine für Frau und Kinder besonders verlockenden Herrlichkeiten machten ihn so beliebt, sondern die Tatsache, daß er weit herumkam und Neuigkeiten aus der „Welt da draußen“ mitbrachte. In diesem stillen, genügsamen Leben wurden die Sonntage mit ihrer feierlichen Ruhe hoch geschätzt. Nur die notwendigsten Arbeiten wurden erledigt, ohne daß man ein Gesetz zur Regelung der Sonntagsruhe nötig gehabt hätte. Es war selbstverständlich, daß die sämtlichen Familienglieder, von den kleinsten Kindern abgesehen, den Gottesdienst besuchten. Die Hausfrauen hatten jedoch das Recht, sich sofort nach Schluß der Predigt zu entfernen, um zu Hause nach dem Mittagessen zu sehen. Hielt auch eine oder die andere dieser geplagten Hausfrauen während des Gottesdienstes ihr „Kirchenschläfchen“ — im allgemeinen wurde die Predigt mit Andacht gehört und noch lange im Herzen bewahrt. Es kam nicht selten vor, daß ein Bauer noch nach Wochen meinem Großvater bei einer gelegentlichen Begegnung ganze Sätze aus seiner Predigt wörtlich wiederholte und seine Ansicht darüber kundgab. Großvater hatte eine schlichte, eindringliche Art, zu seiner Gemeinde zu sprechen, nie zu hoch, immer so, daß die einfachen Leute es fassen konnten. Er bereitete sich auch stets sorgfältig vor. Aber einmal wurde er durch irgendwelche Umstände an dieser Vorbereitung verhindert. Der Sonntag kam, und es war ihm nicht gelungen, die Predigt auszuarbeiten. In dieser Not suchte er seine alten Konzepte durch und fand auch richtig eine Predigt über den vorgeschriebenen Text, die er vor mehr als zehn Jahren gehalten hatte. Nun, auf die würde sich niemand mehr besinnen, die konnte er getrost noch einmal halten. In diesem guten Glauben überlas er die Predigt ein paarmal und brachte sie seiner Gemeinde frei, wie er stets sprach, zu Gehör. Ein paar Tage darauf begegnete ihm ein alter Bauer. Der blieb nach höflichem Gruß stehen, hob scherzhaft drohend den Finger und sagte: „Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, ein Wörtle im Vertrauen. Nehmen Sie's net ungütig, aber die Predigt am verwichenen Sonntag hab' ich schon einmal von Ihnen gehört, so vor 'n Jahrer zehn. Ich hab's gleich bei der Einteilung gemerkt.“ Großvater lachte und gab sein Verbrechen freimütig zu, erklärte auch, wie er dazu gekommen war. Aber er hat nie wieder eine Predigt zweimal gehalten.“

Eigentlich ist's gefährlich, solch ein Bild den Lesern, Gemeindegliedern und Pfarrern zu zeigen. Denn einmal ist es von der Erinnerung auf Goldgrund gemalt und in seinen Zügen verklärt, daß alle Schatten, die tief und stark auch in der Wirklichkeit jener Zeit gewesen sind, als: geistige Armut und Enge, unsoziale Schichtung und Knechtung, Hader, Neid, Stolz, Unkeuschheit, überhellt sind — dann aber kommen bei solchem Bilde des Friedens Bitterkeit gegen moderne Friedensstörer, die Stellungnahme von Pfarrern und Gemeinden fordern, Sehnsucht nach der alten sogenannten guten Zeit und nichts tut doch mehr not, als daß wir der Gegenwart und Zukunft, ihrer Härte, ihres Ernstes, ihrer herrlichen Kämpfe und Aufgaben froh werden, daß wir sie als ein Gottesgeschenk mit Lust durchleben und die Gegenwart unzufrieden messen nicht mit dem angeblich Gewesenen, sondern mit dem Seinsollenden und Kommenden . Und doch geben wir dies Bild, weil das, was uns anzieht an ihm, die Einheitlichkeit und innerliche Beziehung zwischen Volk und Kirche, Gemeinde und Pastor, die einmal war, als noch die alte Weltanschauung und Lebensart herrschte, weil das — wir sind dessen ganz gewiß — einmal wiederkommen wird und muß für die neue Zeit und ihre Art.

Vom Büchertisch.

Das Deutsche Kolonialreich. Eine Länderkunde der deutschen Schutzgebiete. Unter Mitarbeit von Prof. Dr. Siegfr. Passarge, Prof. Dr. Leonh. Schultze, Prof. Dr. Wilh. Sievers und Dr. Georg Wegener, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Mit 12 Tafeln in Farbendruck, 66 Doppeltafeln in Ätzung, 54 farbigen Kartenbeilagen und 102 Textkarten, Profilen und Diagrammen. 2 Bände, in Leinen gebunden zu je 15 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

So umfangreich auch die Literatur über unsere Schutzgebiete bereits ist, es fehlte bis heute eine zusammenfassende wissenschaftliche Landeskunde unserer Kolonien, die sich nicht mit der Beschreibung der Dinge, Länder und Menschen begnügt, sondern die Erscheinungen der Erdoberfläche, mit denen es die Geographie zu tun hat, in ihrem ursächlichen Zusammenhang erkennen und verstehen lehrt, die zeigt, wie auch in unserm Kolonialreich jeder Teil eine naturbedingte, organische Einheit ist: wie aus der Erdlage und dem Aufbau sich das Klima erklärt, wie Klima und Boden den Pflanzenwuchs bestimmen, wie durch diese drei Faktoren die Tierwelt bedingt ist, und wie alle zusammen die physische und großenteils auch die psychische Eigenart des Menschen tief beeinflussen. Aus den gegenseitigen Beziehungen und dem Zusammenwirken der Naturfaktoren und der Menschen ergeben sich schließlich die wirtschaftlichen Wirklichkeiten, die wir durch unsere koloniale Arbeit zu erhöhter Entwicklung bringen können. Ein solches Werk ist uns in Hans Meyers „Deutschem Kolonialreich“ beschert worden. Der erste Band enthält die beiden größten afrikanischen Tropenkolonien, Deutsch-Ostafrika und Kamerun, während der zweite Togo und Südwestafrika, die Schutzgebiete in der Südsee und das Kiautschougebiet umfaßt. Jede Kolonie ist nach folgenden Gesichtspunkten behandelt: 1. Erforschungsgeschichte, Weltlage und Grenzen, allgemeine Übersicht über die geographische Beschaffenheit. 2. Darstellung der Einzellandschaften nach Oberflächengestalt, geologischem Bau, Klima, Gewässer, Vegetation, Tierwelt, Bevölkerung, kolonialwirtschaftlicher Nutzung. Das „Deutsche Kolonialreich“ schließt sich in jeder Hinsicht den übrigen rühmlichst bekannten erdkundlichen und naturwissenschaftlichen Werken des Bibliographischen Instituts würdig an und verdient zu Nutz und Frommen unserer Kolonien weiteste Verbreitung.

D. Hermann Gunkel, **Reden und Aufsätze.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1913. Preis 4,80 M., geb. 5,60 M.

Gunkels eben erschienenes Buch „Reden und Aufsätze“ enthält eine Reihe von zerstreut erschienenen Reden und Aufsätzen aus den letzten zehn Jahren. Aber, obwohl zunächst als ein buntes Gemisch mannigfacher Gegenstände sich darstellend, ist das Buch doch eine Einheit. „Ziele und Methoden der Erklärung des Alten Testaments“, diese Überschrift des zweiten in dem Buche gebrachten Aufsatzes ließe sich mit großem Recht als Titel des ganzen Buches in Anspruch nehmen. Irgendwie zeugen alle hier gesammelten Abhandlungen von dem heißen Bemühen des Verfassers, der Erklärung des Alten Testaments neue Wege zu weisen. Und um dieses seines programmatischen Charakters willen verdient es ernsteste Beachtung aller derer, denen die Förderung in dem Verständnis des Alten Testaments am Herzen liegt.

Den Auftakt bildet ein mit dankbarer Verehrung des Meisters gezeichnetes Charakterbild Bernhard Stades. Der Gelehrte und der Mensch Stade steht da in kräftigen und lebensvollen Zügen vor dem Beschauer. Zugleich aber lehrt dieses Charakterbild Stades den Standpunkt der alttestamentlichen Forschung kennen, den Gunkel am Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn vorfand, und den zu überwinden er für seine Lebensaufgabe hält. Und wenn auch die Art dieses Charakterbildes es verbietet, die Fehler und Mängel jenes Standpunktes kräftig zu betonen: wo Gunkel ein Hinausstreben über seinen Lehrer fordert, wird doch deutlich. Zweierlei insbesondere erscheint — so zeigt dieser erste Aufsatz, und die folgenden unterstreichen es — als Mangel des Standes, den die alttestamentliche Forschung vor etwa 20—30 Jahren erreicht hatte. Einmal galten die Forschungen jener Epoche allzu einseitig der literarkritischen Arbeit, d. h. der Bemühung, die uns im Alten Testament vorliegenden Quellen kritisch zu sichten und die gegenwärtig im Kanon „in künstlicher Unordnung sich befindenden Literaturreste“ zu entwirren. Dabei wurde vielfach vergessen, daß die uns in den Quellen vorliegenden literarischen Stoffe vor ihrer schriftlichen Fixierung eine lange mündliche Entwicklung gehabt haben, die es wissenschaftlich zu durchdringen und zu erhalten gilt. Und zweitens benutzte man auf jenem Standpunkt der Forschung zur Zeichnung des Gesamtbildes von der Religion Israels wesentlich nur die alttestamentlichen Quellen, und vergaß, die Religionen der großen Kulturvölker jener Zeit, der Ägypter und Babylonier, zum Vergleich und zur Erklärung mancher auf dem Boden Israels unverständlichen Erscheinung heranzuziehen. Diese Mängel gilt es abzustellen, und die in dem vorliegenden Buche gesammelten Reden und Aufsätze sind einig in dem Bestreben, hier Wandel zu schaffen und die Wege zu zeigen und zu ebnen, auf denen die Arbeit am Alten Testament weitergeführt werden kann. Lic. Eißfeldt.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Interessenten **naturphilosophischer Bücher** seien auf das Inserat von **Ernst Koch, Verlag, Freystadt i. Schl.,** verwiesen.

Pianos, Harmoniums • Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

An die Leserwelt. Zum Bezuge lichtstarker Feldstecher, Wetterwarten und anderer optischen Instrumente wird empfohlen: C. Büster, Kassel 72. Die Firma sieht ab von hochtönenden Anpreisungen, liefert dagegen erstklassige Fabrikate sehr billig. Der praktische Vergleich überzeugt. Kataloge und Ansichtsmuster werden gern franko abgegeben.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Stahl- und Moorbad

Bad Lausigk

„Herrmannsbad“

Stahl-, Moor- und sonstige Heilbäder Eröffnung d. **Neubaues.** Vorzügl bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Berneck, Fichtelgebirge. Hotel goldner Hirsch.

Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustrierter Prospekt gratis.

Fürstenwalde/Spree. Frau **Susanne Hanemanns best. empf. Haushaltungs-Pensionat Buschgarten b. Fürstenwalde/Spree,** 45 Min. v. Berlin, nimmt in ihrem schön geleg. Gutshaus Töchter höh. Stände zur Ausbildung jederzeit auf. Prospekte auf Wunsch.

Friedrichstadt (Schl.-Holstein)

Gärtnerinnen-Lehranstalt von Ad. Ehlers

Beste Empfehlungen von Schülerinnen und deren Eltern. Prospekt auf Anfrage. Zwei- und einjährige Lehrgänge.

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch **Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.**

Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.

Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Sanatorium und Pension

Lichte

im Thür. Wald (620 m) bei **Wallendorf** (S.-M.). Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Erholungsheim

„Haus Salzberg“

klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes“.

Villa Concordia, Wildungen.

Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Technikum Sternberg

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. —

Progr. P frei. **Mecklb.**

Binswanger's

Natur-Heilanstalt „Lichtental“

in **Baden-Baden**

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Dr. Ziegelroths Schrift:

Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.**

Den Einjährigen-Schein

und die Reife für Obersekunda erlangt man am schnellsten und billigsten in

Dr. Kramer's Real- und Handelsschule.

Siehe Prospekt! **Harburg (Elbe).**

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.

Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie Programm kostenfr.

Dessert-Nährschnitten für Gesunde und Kranke.

Vorzügliches Gebäck, haltbar, nahrhaft. Immer etwas Gutes im Hause, keine Verlegenheit bei Besuchen. Probekollo 5 u. 10 M. Prospekt frei. Aerztl. empf. Alleinfabrikant **L. Thoma, Zwiebackfabrik, München S. 0.**

Machen Sie einen Versuch

mit meinen berühmten reinen

Metzer Obstkonfitüren

(ff. Frühstücks-Marmelade mit gz. Fruchtstücken). Zahlreiche Anerkennungen. Aprikosen, Erdbeeren, Orangen, Himbeeren, Mirabellen. Postkollo ca. 10 Pfd. brutto 4 Sorten nach Wahl, oder Posteimer ca 10 Pfd. brutto einer Sorte M. 5,—, Apfelgelee M. 4,50 ab Metz gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Garantie: Zurücknahme.

K. Frêgonneau, Metz-Nord.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf. — An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Beste moderne, klassische

Musikalien

jeder Art, 3 Million. Stück a 10, 20, 30, 40 Pf. **Katalog gratis und franko.**

A. Kunz's Musikverlag, **Berlin 50** Neue Königstraße 19.

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, **Edelsteine,** Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker **A. Jahn Plauen i. V.,** Ob. Graben 9, I.

„Grundlegende natur- und religionsphilosophische Schriften.“

Ernst Koch stellt unsere Erkenntnis auf eine ganz neue und einfache Grundlage. **Noch nie sind Schriften ähnlichen Inhalts erschienen.** Sie sind ein Geisteswerk ersten Ranges und für unsere Erkenntnis von der **allergrößten** Bedeutung. Diese Schriften (318 Druckseiten) sind zu beziehen durch Verlag **Ernst Koch** in **Freystadt** (Niederschlesien) zum Preise von 5,60 Mark. Bei Barzahlung mit 25% Rabatt.

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte,** sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**

Gebr. Wagner Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand **Mühlhausen** bei Geisling-St.

Butter

Wir versenden täglich frisch unsere mit den höchsten Auszeichnungen prämiierte

Ia. Tafelbutter

gesalzen u. ungesalzen, in Packungen v. 5 Pfd. an zu M. 1,40 pro Pfd. unt. Nachn.

Molkerei-Genossenschaft Dohnsen,

Kr. Holzminden.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Feine pikante

Mainzerkäse

Hervorragendste Delikatesse!

Reines Milchprodukt, darf in keinem Haushalt fehlen. 50 Stück (haltbar) nur M. 2,25, franko Nachnahme.

C. van der Spek, Remscheid.

Echter

Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20

Bisquits und Mandelbrot

— vornehmstes Tafelgebäck. —

Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr. **G. F. Lolling, Emden,** Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Westfälische Wurstwaren

direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Das Monumentalwerk über unsre Schutzgebiete ist:

Das Deutsche Kolonialreich

Eine Länderkunde der deutschen Schutzgebiete

Unter Mitarbeit von Professor Dr. **Siegfried Passarge**, Professor Dr. **Leonhard Schultze**, Professor Dr. **Wilhelm Sievers** und Dr. **Georg Wegener** herausgegeben von

Professor Dr. **Hans Meyer**

Mit 12 Tafeln in Farbendruck, 66 Doppeltafeln in Kupferätzung, 54 farbigen Kartenbeilagen und 102 Textkarten, Profilen und Diagrammen

2 Bände in Leinen gebunden zu je 15 Mark

Illustrierte Prospekte kostenfrei durch jede Buchhandlung

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim-Ruhr.

Jede Aufnahme ein Treffer

mit meiner neuen **Foco-Belichtungsuhr** (Preis M. 12.—). Anschaffungspreis durch Ersparnis von Platten und Films bald hereingeholt, dabei erhöhte Freude am Photographieren.

Unübertroffen leichte Handhabung.

Liste 95 über berühmte Foco-Spezialitäten gratis.

Emil Wünsche Nachf., Dresden-A.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—**, Ia Weißweine zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe**, Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind. Halle a. S., Hallorenstraße 2.

Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe in wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.

Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.

Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.

Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas.

Preis 16,75 Mark franko per Post. **3 Monate Ziel.**

Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83

Mittelstrasse 18.

Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Anzeiger für Gartenfreunde.

W. Bürger, Gärtnereien

Halberstadt

Weltberühmte Züchtungen **Bürgerseher Pelargonien** das beste, was in englischen existiert.

Beste Sortimente von **Gruppen-, Balkon- und Dekorationspflanzen.**

Wertvollste und erprobte **Pflanzen-Neuheiten, Chrysanthemum u. and.**

Zuverlässige feine Blumen- u. Gemüse-Samen in bewährtesten Sorten.

Beschreibende Kataloge stehen gern frei zu Diensten.

Pracht-Rosen Edel-Dahlien

in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.

W. Knopf, Roßdorf-Genthin
Bez. Magdeburg.

Gartenpfähle

reinlich geschält

1	1¼	1½	1¾	2	2¼	2½	2¾	3	m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.-	M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Piassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste.

Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Riesenblumige Prachtnelken
15 Stück Mark 6,—.
Nelken- und Staudenkatalog kostenfrei.
Jul. C. Erdmann Hoflieferant, Arnstadt 4.

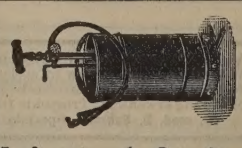
Einjährig. Apfelveredelungen
a. Zwerg. 100 Stück M. 25,—.
Dannheim, Müden, Kr. Gifhorn.

Blumen-Freunden

empfehle ich zur Ausschmückung des Gart. u. z. Schnittblumengewinnung mein Sortiment winterh. Blütenstaud. in 35 verschd. Sort. m. Namen. Preis 5 M., desgl 20 verschd. 3 M. gegen Nachn. Verpackung frei. **Gärtnerei Max Scholz, Bornim-Potsdam.**

---

p. Post franko



M. 27,50

Universal-Spritze

für Wasser, Kalk, Bordelaiser Brühe usw. Behälter 20 l Inhalt, feuerverzinkt, Spritze ganz aus Messing, mit Strahl, Brause und Verstäuber.

Tausend im Gebrauch.

E. Alisch & Co., Berlin S 14.
Gegründet 1864. Gegründet 1864.
Gartenspritzen und Geräte, Schläuche.

Rosen

hochstäm., prima, 1 St. M. 1,75, 10 St. M. 16,—, **niedrige**, in den best. Sort., 10 St. M. 3,50, 100 St. M. 30,—. **Kletterrosen**, stark, 10 St. M. 5,—. **Wilder Wein**, lange Ranken, 10 St. M. 5,—. 10 St. **schönblühende Stauden** M. 4,—. 10 St. **Schnittlauch**, starke Stauden, M. 0,75, **Spargelpflanzen**, Ruhm v. Braunschweig, strk, 100 St. M. 1,50, 1000 St. M. 10,—, empf. exkl. Emballage geg. Nachnahme **R. Petersohn**, Baumschulen, **Nennhausen 1** (Westhavelland).

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!

Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Rosen

Vorzüglichste Bezugsquelle

in besten, alten, neuen u. allerneuesten Sorten. **Strauchrosen** 10 St. in 10 best. Sorten 2,50 M., extra stark und feinste Sorten 3,50 M., in **Neuheiten** 4,50 M.

Schlingrosen

Das Anmutigste für jeden Garten. Als Eingangsbogen für Haus, Lauben, Gartenwege unübertroffen schön. Jed. Jahr mit vielen tausend Prachtblumen wiederkehrend, großart. Farbenspiel, winterhart 10 St. in 5 best. Sorten 4,50 M. **Hochstämme** 8—12 M. **Halbstämme** 6—9 M. **Pfirsich, Kirschen, Buschobst, Beerenobst** in Hoch- und Strauchform, **Erdbeeren, Clematis, Wein, Glicinen-Stauden** billigst.

Riesenblumige Begonien

modernste Blume in allen Prachtfarben 10 St. 1,60 M.

Illustr. Preisliste m. Kulturanw. gratis.

Heckmann Dresden Stetzsch **34.**

1000 Sort. Rosen

für alle Zwecke, **Hochstamm- u. Busch-Rosen**

Katalog frei zu Diensten.

Breslau 1913 Höchste Auszeichnung: Große silberne preuß. Staatsmedaille.

J. Felberg-Leclerc, Trier.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 18.

Berlin
Bremen.

29. April 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Bund Deutscher Jugendvereine. — Tagebuch: D. theol. Traub. — Kirchenmusik. — Evangelisch-Protestantischer Missionsverein. — Sonntagsruhe. — Fromme Lärmmacher und Sprengkolonnen. — Die schleichende Krisis in den sächsischen Jünglingsvereinen und das Problem Kirche und Welt. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. Anzeigen.

Bund Deutscher Jugendvereine.

Vom 24. bis 27. Mai findet in Köln a. Rh. die 5. Tagung des Bundes Deutscher Jugendvereine statt. Die Vorträge finden am 25. und 26. Mai in der Lese (Langgasse 6) statt, und zwar spricht 25. Mai um 4 Uhr Pastor Dehn (Berlin) über „Großstadtjugend", 8 Uhr abends Professor Pöhlmann (Nürnberg) über „Die Arbeit an der Jugend der höheren Schulen"; 26. Mai, 9 Uhr morgens, Walter Classen über „Turnen, Sport und geistige Jugendpflege". Daneben sind Versammlungen mit Aussprache über praktische Einzelarbeit für die jugendlichen Mitglieder und ein Vortrag über Einzelfragen in Jungmädchenvereinen. Nähere Mitteilungen, das ausführliche Programm usw. versendet Karl Dietz, Köln a. Rh., Komödienstraße 46.

Tagebuch.

D. theol. **Traub.** Die theologische Fakultät in Zürich hat bei Gelegenheit der Einweihung der neuen Universitätsgebäude Traub zu ihrem Ehrendoktor gemacht. Wir gratulieren herzlich dem Freunde in Dortmund und den Züricher Theologen.

*

Kirchenmusik. In Berlin hat am 15. April der erste preußische Kirchenmusikertag stattgefunden. Als die Etappen der Entwicklung der Musikpflege bezeichnete D. Kawerau: Die Bildung von Chorgesang-Verbänden, die Einrichtung von Orgelfortbildungskursen, die Gesangbuchausgaben mit Noten, die Einrichtung einer Organistenprüfung, Schaffung einheitlicher Melodien für die Auslandsgemeinden, Pensionierung und Reliktenversorgung der Kirchenmusikbeamten.

*

Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein hat zum 1. Juni d. J. Herrn Pfarrer Emil Knodt, Oestrich (Rheingau) zum zweiten Missionsinspektor berufen. Der Missionsverein hält seine Jahresversammlung vom 21. bis 23. Oktober d. J. in Jena ab. Er bittet uns um Veröffentlichung zweier herzlicher Bitten: a) Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein hat eine junge Chinesin, die seine höhere Töchterschule in Tsingtau (China) absolviert hat, zur weiteren Ausbildung nach Deutschland geholt, um dann an der Schule in Tsingtau als Lehrerin tätig zu sein. Die Ausbildung der Chinesin kostet jährlich 450 M. Wir bitten herzlich um Gaben für dieses deutsch-christliche Werk. b) Der älteste Sohn eines sehr verdienstvollen verstorbenen japanischen Pastors des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins, Hashinami, wird auf Kosten des Vereins in Japan zum Pastor ausgebildet. Die bisherige Erziehung war durch milde Gaben gesichert. Der junge Mann tritt jetzt in die Theologische Schule ein. Wer hilft uns weiter mit Gaben? Wir brauchen jährlich 600 M. (Gaben nimmt entgegen der Schatzmeister Max Thieme, Charlottenburg, Friedbergstr. 15, auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 248 oder der Missionsinspektor Witte.)

*

Zur Sonntagsruhe hat die unterzeichnete Gemeinschaft, die weit über 300.000 Mitglieder umfaßt: den Verband deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig, den Verein für Handlungskommis von 1858, Hamburg, und den Deutschen Verband kaufmännischer Vereine Frankfurt a. M., an die evangelischen Kirchenbehörden folgende Eingabe gerichtet:

„In anerkennenswerter Weise haben der Erzbischof von Köln und der Bischof von Hildesheim in ihren diesjährigen Fastenhirtenbriefen Gelegenheit genommen, ihre Diözesanen an eine ernstere Auffassung und strengere Befolgung des Gebotes der Feiertagsheiligung zu erinnern und ihre Blicke auf die seelischen und weltlichen Schäden hinzulenken, die denen drohen, welche aus dem Sonntag einen siebenten Werktag machen.

Es wird allgemein erwartet, daß auch die evangelische Kirche Anlaß nimmt, in dieser Frage ihren Einfluß geltend zu machen, nicht allein nach der Richtung hin, in der sie es bereits tut, nämlich der mißbräuchlichen Benutzung der arbeitsfreien Zeit entgegenzuwirken, sondern auch in dem Sinne, daß die heute vielfach noch so mangelhaften Ruheverhältnisse endlich durch gesetzgeberisches Eingreifen gebessert werden.

Es bietet sich eine dreifache Möglichkeit der kirchlichen Einwirkung auf die künftige Gestaltung der Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe, und wir sprechen deshalb die herzliche Bitte aus:

Die Kirchenbehörden mögen:

1. in einer amtlichen Erklärung gegenüber den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches das Verlangen zum Ausdruck bringen, daß in dem künftigen Reichsgesetz über die Sonntagsruhe die grundsätzliche Anerkennung der vollen Sonntagsruhe im gesamten Handelsgewerbe, mit alleinigen Ausnahmen für die Bedürfnisgewerbe, auszusprechen sei;
2. die in der nächsten Zeit zu Beratungen zusammentretenden Synoden zu einer gleichen Stellungnahme veranlassen;
3. dafür sorgen, daß von sämtlichen Kanzeln aller evangelischen Landeskirchen in Deutschland eine planmäßige Einwirkung auf die Gemeindeglieder geschieht, damit diese alle Einkäufe am Sonntag unterlassen und dadurch die Bestrebungen des Kaufmannsstandes unterstützen, der dasselbe Anrecht auf die Sonntagsruhe hat und dem sie genau so nottut, wie dem Beamten- und dem Arbeiterstande.

Die evangelische Kirche würde sich ein unschätzbares Verdienst um die Hebung unseres großen Standes erwerben und zugleich einen lohnenden Schritt vorwärts tun in ihrem Kampfe gegen die Entkirchlichung unseres Gemeinschaftslebens, wenn sie im Sinne unserer Anregungen ihre Autorität zur Geltung bringen wollte.

Wir hoffen deshalb, nicht umsonst gerufen zu haben, und zeichnen, in Erwartung der kirchlichen Unterstützung unserer Bestrebungen, mit größter Ehrerbietung

Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände."

*

Fromme Lärmmacher und Sprengkolonnen. Der „Reichsbote" rühmt sich eines Sieges der Kirchlichen über die Konfessionslosen in Bochum. Wenn man die Zeitungsberichte vergleicht, scheinen dort die Frommen durch Lärmmachen, Schreien des Lutherliedes die Versammlung, die sie in großer Zahl besucht hatten, zur Auflösung gebracht zu haben. Also ein Sieg! Aber was für einer! Und wenn die Gegner die Pastoren durch Zwischenrufe stören oder niederbrüllen — wie nennt man das dann?

Die schleichende Krisis in den sächsischen Jünglingsvereinen und das Problem Kirche und Welt.

Im Königreich Sachsen sind die Jünglingsvereine seit Jahrzehnten einheimisch. Sie werden getragen vom Vertrauen des zahlreichen kleinen Mittelstandes. Aber der aufmerksame Beobachter fragt wohl: Blühen sie denn wirklich, oder sind nicht in manchen Orten ihre Erfolge für das Reich Gottes sehr gering? Ja, ist nicht vielmehr ihr ganzer Bund

von einer schleichenden Krisis ergriffen? Freilich haben sie ihr historisches Recht energisch verteidigt, als die vielen neuen Jugendfreunde, berufene und unberufene, auf den Plan traten. Und sie empfanden die Kränkung, wenn man sich höflich verneigte und sagte: „Ja, wir schätzen die Arbeit der Jünglingsvereine sehr hoch; wir achten die religiöse Arbeit.“ Das heißt, in Wirklichkeit achten „wir“, die wir so sprechen, diese Arbeit oft gar nicht. Aber am Ende haben die Pastoren doch noch Einfluß auf die Bevölkerung. So muß man sie denn leidlich gut behandeln. Man wollte vor allem recht schnell möglichst viel Jugend auf den Haufen haben; dann würde man das Nötige auch schon leisten können.

Solcher Oberflächlichkeit gegenüber fühlten die Jünglingsvereine sich im Recht. Aber auch bei ihnen wächst die Unsicherheit, welches die rechte Methode sei. Die pietistische Art, die mit Bibelstunde und Andacht arbeitete, hat man oft aufgegeben, ja rühmt sich dessen sogar. Manche Pfarrer haben mit Bewußtsein von Hamburg und Clemens Schultz gelernt. Trotzdem bleiben sie im alten Bund der Jünglingsvereine. Aber für so ganz voll werden sie nicht angesehen. Man spürt, daß da etwas Neues ist; aber man weiß nicht recht, was es ist. Auch die Clemens Schultz' Art folgen, sehen es vielleicht nicht ganz klar. Was aber hemmend im Wege liegt als großer, schwerer Block, den keiner tapfer anfassen will, das ist das Problem „Kirche und Welt“.

Die sächsischen Jünglingsvereine werden oft geradezu von den Kirchenvorständen unterstützt. Diese fühlen sich für den Jünglingsverein verantwortlich und übertragen dem Pastor, oder wo es mehrere sind, dem jüngsten die Leitung des Jünglingsvereins. Das letztere ist besonders unglücklich. Denn da der jüngste Pfarrer oft wechselt, so geht jedesmal die Schar der Siebzehnjährigen fast ganz verloren. Daran vermag auch der gute Wille der Kirchenvorstände nichts zu ändern. Ja, vielleicht bewegt dieser gute Wille sich überhaupt nicht auf der richtigen Linie. Man betrachtet den Jünglingsverein als eine kirchliche Einrichtung, so gut wie Kindergottesdienst oder Wochengottesdienst. Und hier steckt ein Fehler.

Die Pfarrer selber aber streben eine Verweltlichung der Vereine an, wenigstens äußerlich. Die Jugend soll ihren Körper üben. Da ist man suchen gegangen nach einem Mittel. Und man wählte nicht das Turnen, was doch im Turnerlande Sachsen so nahe lag, den Sport wollte man auch nicht. Da sind doch die Pastoren zu gut deutsch und zu gebildet, um in der Rekordjägerei, dem Sportjargon und dem Kultus der Leidenschaft Kulturwerte zu finden. So wählte man die Pfadfinderei, um Kraft und Frische in die Vereine zu bringen. Heute bereuen es schon manche. Diese Wahl war nicht weltklug.

Erstlich können sechzehnjährige Jungen das Uniformtragen nicht vertragen. Eine Tracht, wie die Turner sie haben, und die englischen Boy Scouts, nämlich die Cowboytracht, weckt guten Korpsgeist. Aber die Uniform klassifiziert. Die Jünglingsvereine bekommen Mitglieder erster und zweiter Klasse. Und die Pfadfinderei selbst ist zu schwer und erfordert zu viel Zeit für Jungen des Gewerbestandes. Sehr viel Übung im freien Gelände ist nötig; sonst ist's Spielerei und hat auch als körperliche Übung wenig Wert. Diese Jungen aber können nicht ihre einzige freie Zeit am hellen Tag, den Sonntag allemal stundenlang hinaus. Das heißt ja geradezu zur Rücksichtslosigkeit gegen die Eltern erziehen. Außerdem sind die Künste der Pfadfinder schwer und erfordern viel natürlichen Verstand. Der Pfarrer hat die Zeit nicht. Wird er aber einen tüchtigen Führer finden, der zugleich noch dem Jünglingsverein eine besondere Aufgabe sittlich-religiöser Charakterbildung zuerkennt? Wird ein rechter Pfadfindermeister nicht vielmehr in seiner Arbeit alle sittlich-religiöse Ausbildung beschlossen finden — allerdings auf weltlichem Boden?

Da sind wir eben vor dem ungelösten Problem der sächsischen und wohl noch vieler anderer Jünglingsvereine: „Kirche und Welt.“

Ich möchte mich so ausdrücken: Soll der Jugendverein eine Stätte sittlich-religiöser Bildung sein, so muß die Kirche in ihm sterben, ja für ihn sterben. Jetzt kann es vorkommen, daß ein Kirchenbote bei den Eltern die Vereinsbeiträge der Jungen abholt. Das ist sehr bequem. Doch kaum ein Viertel der Jungen versammelt sich Sonntags. Und damit diese nicht auch noch wegbleiben, wagt man es nicht, diese fest anzufassen. Man redet hübsch freundlich mit ihnen, aber wagt nicht, irgend eine positive Leistung von ihnen zu fordern, außer vielleicht einen Missionspfennig, den die wenigen Versammelten gut oder übel hergeben. Die Jungen werden verwöhnt, ungezogen und undankbar. Die ganze Arbeit wird gelähmt durch die Absicht, den Einfluß der Kirche als Institution zu erhalten. Das ist aber hier gar nicht die Sache, auf die es ankommt, sondern die mannbare Jugend soll erzogen werden. Dazu ist allerdings Christengeist nötig, Ehrfurcht vor der Mannigfaltigkeit der Seelen da vor uns, Liebe zu jedem einzelnen, der berufen ist, ein Kind Gottes zu werden. Dazu bedarfs aber der protestantischen, echt lutherischen Anerkennung der Welt. Ein guter Pfadfinder, ein guter Tischler, ein guter Kaufmann sein, das ist an sich ebenso angesehen vor Gott, wie ein guter Pfarrer sein. Jetzt aber wirkt in vielen Jünglingsvereinen, wenn auch schüchtern und abgeblaßt, das Gefühl, es muß zu allem anderen noch eine besondere Seelenkulturecke geben. Nein, fromm sein im Leben, fromm im Wald, nicht weil man besonderlich einen Choral singt, obgleich das auch bei rechter Stimmung sehr schön ist, sondern indem man Tier und Pflanze schont und ehrt, fromm sein daheim, indem man Vater und Mutter hilft, fromm sein im Beruf durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit, fromm sein in Unglück und Schuld, daß man nicht zum Revolver greift, sondern aus Gott Kraft gewinnt zum Leben, das soll unserer Jugend Frömmigkeit sein.

Mit einem Wort, der Jugendverein muß eine weltliche Gemeinschaft sein, getragen vom christlichen Geist. Darum sollen ihm nicht Kirchenbehörden Geld geben für Schränke, Spielgeräte usw. Das ist nicht Sache der kirchlichen Organe. Aber Jugendprediger und Jugendpfleger, die rechten Menschen, die kann allerdings die Kirche senden. Es soll der Pfarrer in der Jugendgemeinschaft stehen als Lehrer und Zeuge christlicher Lebensauffassung, nun, sagen wir, als Diener am Wort. Aber die Organisation sei weltlich. Sie ruhe in der Gemeinde. Und Gemeinde ist in diesem Falle die bürgerliche, deren sittliche Kräfte allerdings im letzten Grunde religiöser, d. h. göttlicher Natur sind.

Es muß darum in jeder Gemeinde ein Verein erstehen, der die Jugendarbeit trägt. Daß die Jugend selbst einen Verein bildet, ist gar nicht so unbedingt nötig. Eine Kameradschaft muß sie sein. Der Verein zur Pflege der Jugendarbeit in der Gemeinde muß die Mittel aufbringen, er muß sich verantwortlich fühlen, daß die Jugendkameradschaft fortlebt von Jahr zu Jahr. Er muß, wenn des Pfarrers Charisma auf ganz anderen Gebieten liegt, einen anderen Leiter schaffen, im kleinen Ort einen freiwilligen, in großen Verhältnissen einen beruflichen; er kann zu dem Zweck wohl auch seine Mittel mit denen der Kirche vereinigen. Aber so oder so, mit oder ohne Pfarrer, die Jugendgemeinschaft ist keine kirchliche Einrichtung, wohl aber ein Glied des allzeit werdenden Gottesreiches. Und es gibt auch nicht eine kirchliche und eine staatliche Jugendpflege, sondern es gibt nur eine nationale Jugendpflege, die aus geschichtlichen Gründen ihre sittliche Kraft nur dem Christentum verdanken kann. Hierüber muß sich aber auch der Pfarrer, der einen Verein schafft oder übernimmt, klar sein, theologisch klar sein: will er mit beiden Füßen auf den Boden protestantisch-germanischer Auffassung staatlichen und

bürgerlichen Lebens treten, sieht er, wie der große Kirchenrechtslehrer Sohm in der unsichtbaren Kirche wirklich nur die Gemeinschaft der Geister, in der organisierten Kirche aber nur einen Verein für Kultuszwecke —, nun, so gehört er in eine Reihe mit allen denen, die der Erziehung unseres Volkes dienen, — sonst glaubt er noch an eine göttlich berufene Hierarchie, sei es mit, sei es ohne Kutten. Über dieses Problem müssen die großen Bünde der Jünglingsvereine einmal ins klare kommen; haben sie den Glauben, sich mutig zur protestantischen Weltanschauung zu bekennen, gut! Dann ist aber auch der, der den Bahnen des allzu früh vollendeten Hamburgers Clemens Schultz folgt, nicht einer, der indirekt religiös erzieht (entsetzlicher Ausdruck!), sondern der tut, was alle müssen: die Jugend vereinen und führen auf dem Wege christlicher Charakterbildung —, oder aber in den Bunden der Jünglingsvereine ist noch ein großer katholischer, hierarchischer Rest: letzten Endes: ob mit oder ohne Pfadfinder, ob mit Turnbällen oder mit Turngeräten, — es soll alles der Herrschaft der Kirche dienen! Wenn die Stiefel von einem zur Kirche gehenden Schuster gemacht sind, sind sie besser, als wenn sie ein nicht zur Kirche gehender Schuster gemacht hat. Ja, in solche Auffassung gehört ein Pfarrer, der wirklich Luthers Auffassung von der Heiligkeit des bürgerlichen Berufes erfaßt hat, nicht mehr hinein. Aber andererseits ist es auch bitter not, daß unsere Laien — sagen wir lieber unsere Mitbürger — dieses Problem „Kirche und Welt" verstehen, und nicht den von der evangelischen Kirche gepredigten Glauben als eine Sache betrachten, die bei der Erziehung der mannbaren Jugend nebenherlaufen kann oder auch fehlen. Nein, nur aus der christlichen Lebensauffassung des Dienens und nur aus dem Glauben an die Heiligkeit alles Lebens, vor allem der Heiligkeit der Seele des Kameraden neben ihm, kann auch das junge Geschlecht stark und fest werden für den Lebensweg. Körperliche und militärische Ertüchtigung für sich allein ist unmöglich. Es müssen zuvor und zugleich die göttlichen Kräfte des Lebens in Familie und Volksgemeinschaft geweckt und gepflegt werden. Manche Zeichen körperlichen Niedergangs beobachten wir wohl, doch diese Schäden wird niemand heilen, wenn er der sittlichen Not unseres Volkes nicht hilft. Eine große Hoffnung ist aber, daß in der Jugend selbst, namentlich in unserer akademischen Jugend, ein neuer sittlicher Wille und Glaube erwacht. Der aber wird sicher das Problem Kirche und Welt so auffassen, wie wir es hier erörtert haben. Wie werden aber die Theologen und Pfarrer sich stellen? Philippus.

Aber gilt das alles wirklich nur von den sächsischen Jünglingsvereinen? Man sollte allerorten auf diese Rede hören.
Die Red.

Aus den evangelischen Kirchen.

Württemberg. Aus der württembergischen Landeskirche. Die Kirchenaustrittsbewegung hat auch in unserem Lande ihre Wellen in das Volk und in die Kirche geworfen. In Stuttgart und in Heilbronn wurden öffentliche Kirchenaustrittsversammlungen gehalten, in denen aber Pfarrer und Laien frei und unbefangen und mit Erfolg den Sinn des Evangeliums und das Recht der Organisation des Christentums in der Kirche vertreten haben. Ob die Bewegung eine größere Ausdehnung und stärkere Wirkung gewinnen wird, bleibt abzuwarten. Im Grunde wird die Bewegung der Kirche auch bei uns den wertvollen Dienst leisten, daß sie sich auf ihr inneres Wesen und auf ihre tiefste Wahrheit besinnt und die Frömmigkeit und Freiheit in das richtige Verhältnis bringen und dies Bündnis als die beste Waffe im Kampf um ihre Zukunft gebrauchen wird. Die folgenden Mitteilungen aus der Presse geben ein Bild der gegenwärtigen Lage. p. M.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Brandenburg: Gransee, Diöz. Lindow-Gransee, Diakonat, verb. mit Pfarramt in Schönermark, T. 30. April, M. Magistrat in Gransee, G. Kl. I und 450 Mark Mietsentschädigung.

Provinz Ostpreußen: Löwenstein, Kr. Gerdauen, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I; Kraupischken, Kr. Ragnit, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I, litt. Spr. erf.; Katten, Kr. Angerburg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. 4500 Mark, poln. Spr. erf.

Provinz Pommern: Stramehl, T. sofort, M. Major a. D. von Loeper in Loepersdorf bei Stramehl.

Rheinprovinz: Unterbarmen, Hilfspredigerstelle, T. sofort, M. Pfr. Lang in Barmen-Tölleturm, G. 3000 M.; Meerscheid, Kr. Solingen, T. 1. Mai, M. Presbyterium in Meerscheid, G. Kl. I.

Provinz Hannover: Waake, Insp. Göttingen, T. sofort, M. Freiherr von Wangenheim, G. Kl. I.

Schleswig-Holstein: Albersdorf in Holstein, Kompastorat, T. 15. Mai, M. Kirchenvorstand, G. 2400 und 300 M.

Kgr. Sachsen: Schönefeld (Leipzig II), 2. Diakonat, T. 30. April, M. Amtshauptmann von Nostitz-Wallwitz in Leipzig, G. 3600 M. und 600 M. Wohnungsgeld.

Württemberg: Eglosheim, Dek. Ludwigsburg, T. sofort, M. ?, G. 2406 M.; Remmingsheim, Dekanat Tübingen, T. sofort, M. ?, G. 2406 M.; Schwäb. Hall, Michaelskirche, T. sofort, M. ?, G. 2808 M.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Thüringer Kirchentag 5. und 6. Mai in Jena.
2. Krippenkonferenz 19. und 20. Mai in Leipzig.
Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen U, Kirchbachstraße 7.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Himmelfahrtspredigten
Pfingstpredigten

Jeder Band brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung (z. Zt. 19 Bände) brosch. a 1,— M., geb. a 1,35 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Photographiere fleißig!

Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das

Versandgeschäft „Hammonia“, Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die „grünen Führer“ von

Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Empfehlenswerte Bücher!

Agnes Günther: Die Heilige und ihr Narr
2 Bände. 10 Mark.

Karl Ernst Knodt: Die Gott suchen
Ein Sammelwerk relig. deutscher Dichtungen.
Gebunden 4,— Mark, Leder 6,50 Mark.

Friedrich Naumann: Das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Paul Rohrbach: Die Geschichte der Menschheit
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Gustav Schüler: Von Stundenleid u. Ewigkeit
Broschiert 2,50 Mark, gebunden 3,— Mark, Leder 5,— Mark.

John Spargo: Karl Marx Sein Leben und Werk
Broschiert 9,— Mark, gebunden 10,— Mark.

Lic. Witte: Ostasien und Europa
Das Ringen zweier Weltkulturen.
Broschiert 5,— Mark, gebunden 6,20 Mark.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Pianinos

erstklassig preiswertes Fabrikat.
Preisliste kostenlos.

G. Wolkenhauer
STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

Seit über 10 Jahren rühmlichst bekanntes diätetisches Stärkungsmittel bei Nervosität, Blutarmut, Langgeleiden etc.

Preis einer Flasche 65 Pfg. Ausführliche Broschüre mit Zeugnissen sendet wir an Interessenten umsonst und portofrei. Vertreter gesucht

Diätetisches Gesundheitsbier
(Peptonpräparat) ärztlich empfohlen. 4mal so nahrhaft wie englisch. Porter

---

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Offeriere feinste Landbutter
Pfd. 1.25, direkt von Bauern
feinste Sorten gebr. Kaffee
1.40, 1.60, 1.75, 1.85
feiner chin. Tee neuer Ernte
¼ Pfd. 60, 70, 80 Pf.
Prima entölter Kakao
¼ Pfd. 40 und 50 Pf.
Versandgeschäft Lud. Holzinger
Schlüchtern (Bez. Cassel).

Prima Süssrahm-Tafelbutter
in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die
Milch-Zentrale Windsbach i. B.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

Die Religion der Klassiker

In einigen Tagen erscheint als Band 6 der obigen Sammlung:

Johann Gottlieb Fichte

von Professor **Dr. D. Weinel,** Jena.
Preis brosch. **1,50** M., gebunden **2** M.

Zum **gleichen Preise** sind bisher erschienen:

Band 1. **Giordano Bruno.** Von Professor Dr. **L. Kuhlenbeck,** Jena.
Band 2. **Nikolaus von Kues.** Von Lic. theol. **K. P. Hasse,** Berlin.
Band 3. **Petrarca.** Von Dr. phil. **H. Hefele,** München.
Band 4. **Emerson.** Von Stadtpfarrer **Johs. Herzog,** Eßlingen a. N.
Band 5. **Friedrich der Große.** Von Pfarrer Dr. **H. Ostertag,** Gleißenberg.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.